

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift

Band: 39 (1929)

Heft: 9-10

Artikel: Die pädagogischen Ideen Berthold Ottos : zu seinem siebenzigjährigen Geburtstag

Autor: Bross, Anna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

viel zu wenig stützende und haltende Gemeinschaft oder ist es vielerorts nicht mehr. Sie, die Kirche Christi, sollte als lebendige Gemeinde Gemeinschaft bilden auf dem Boden der Autorität und doch in Freiheit. Sie muss sich gliedern in Gruppen und Vereinen, um ihrer Gemeinschaftsaufgabe genügen zu können und muss doch als Stätte der Autorität und als Kirche Christi mehr sein als irgendein Verein. Es erhebt sich hier eine grosse pädagogische Aufgabe der Kirche, wie sie mehr und mehr auch gesehen wird – der Christliche Verein Junger Männer oder das Blaue Kreuz gelte als Beispiel; aber es liegt mir daran, hier in einem kirchlich neutralen Organ für diese Bedeutung und Aufgabe der Kirche Verständnis und Mitarbeit zu wecken. Erst im Zusammenhang mit einem grösseren Ganzen, in das sich der Einzelne eingliedert und das ihn trägt, kann sich das sittliche und religiöse Leben des Menschen entfalten, reifen und Früchte zeitigen.

* * *

Wir haben von der Erziehung zur Autorität geredet und haben doch die Freiheit als das Ziel hingestellt. Wo ein Mensch auf die höchste Autorität sich gründet, wird er frei. Hat man keinen Gott, unter den man sich beugt, so hat man auch keinen, an dem man sich aufrichtet. Hat man keinen Gott, dem man gehorcht, so hat man auch keinen Gott, dem man vertrauen und auf den man seine Hoffnung setzen kann. „Gott gehorchen ist wahre Freiheit“ (Calvin).

Machen kann das die Erziehung allein nicht. Die Erziehung zur Autorität hat zur Voraussetzung den Glauben, dass Gott ist und seine Autorität bekunden will. Die Erziehung kann bestenfalls die Gefässe bereit stellen, Gott aber muss seinen Geist eingiessen. Was die Erziehung tun kann, könnten wir vergleichen damit, dass man einen Menschen bei Nacht in eine wunderschöne Gegend bringen würde. Solange es dunkel bleibt, existiert für den Menschen diese Landschaft nicht oder sie ist tot. Erst wenn es anfängt hell zu werden, wird die Landschaft lebendig. Da ersteht sie in ihrer Schönheit, wie durch ein neues Schöpfungswort Gottes erst ins Dasein gerufen. So muss auch Gott selbst, der geheimnisvoll unsichtbare Gott, durch sein: „Es werde Licht!“ seine Autorität an unsern Herzen bekunden. Er muss sein Wort in uns hineinreden und dieses Wort voll Kraft wird uns frei machen.

Die pädagogischen Ideen Berthold Ottos.

(Zu seinem siebenzigjährigen Geburtstag.)

Um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts erschienen die ersten pädagogischen Arbeiten Berthold Ottos¹⁾. Sie wirkten bahnbrechend;

¹⁾ Von den zahlreichen Schriften Berthold Ottos seien erwähnt: 1. Beiträge zur Psychologie des Unterrichts; 2. Von der Helga; 3. Lehrgang der Zukunftsschule; 4. Volksorganische Einrichtungen in der Zukunftsschule; 5. Der Zukunftsstaat als sozialistische Monarchie; 6. Die Reformation der Schule; 7. Volksorganisches Denken; ausserdem Schriften für die Jugend, über Bismarck, die Faustsage und viele Aufsätze in seiner Zeitschrift der „Hauslehrer“.

insbesondere waren es die jungen Lehrer, die sich für seine neuen pädagogischen Ideen begeisterten, auch gewisse Kreise von Eltern, die eine neue Schule herbeisehnten. Sie halfen auch Berthold Otto nach einer Reihe von Jahren des Ringens und unermüdlichen Schaffens eine neue Schule in seinem Geiste zu gründen, die heute in Berlin-Lichterfelde unter seiner Leitung gedeiht. Seine Grundsätze: Berücksichtigung der Individualität des Schülers und freie Entwicklung seiner Fähigkeiten, werden hier im Unterrichte verwirklicht ebenso wie das soziale Moment in der Schulgemeinde und im Schülergericht.

Die Lehre Berthold Ottos ist gegründet auf langjährigen psychologischen Studien, denen er sich unter Einfluss von Steinthal und Paulsen widmete, wobei er auch viel von der Wundt'schen Psychologie verarbeitete; sie ist unterstützt durch die lange Erfahrung seiner Erzieher- und Lehrtätigkeit.

Berthold Otto wies darauf hin, dass das Kindesalter nicht nur die Zeit der Vorbereitung ist, sondern einen Eigenwert hat. Ähnlich wie der amerikanische Pädagoge Stanley Hall weist B. Otto auf den im Kinde schlummernden Wissenstrieb hin, der – wenn nicht unterdrückt – ebenso wirksam ist wie der Trieb zur physischen Entwicklung. Der Erzieher hat nun das Kind zu beobachten und seinen Wissenstrieb, sobald er sich äussert, zu befriedigen. B. Otto empfiehlt daher Gelegenheitsunterricht, der dem jeweiligen Interesse des Kindes entspreche, ein Antworten auf die Fragen des Kindes, so wie es zu Hause üblich ist oder sein sollte. Ähnlich wie Pestalozzi und Ellen Key anerkennt B. Otto den Hausunterricht als den entsprechendsten für das Kind und überträgt ihn in seine Schule, die er auch „Hauslehrerschule“ nannte.

Die Aufgaben des Lehrers.

Voraussetzung einer gewissenhaften Vorbereitung auf den Lehrerberuf ist das Studium der physischen und psychischen Entwicklung des Kindes, die Arbeit in psychologischen Laboratorien, in Krippen und Kindergärten, Schärfung seiner Beobachtungsgabe. Das psychologische Studium soll auch seine Selbstbeobachtung und Selbsterkenntnis vertiefen. Auch mit der Psychologie des anormalen Kindes soll der Lehrer vertraut werden, in Anstalten für unentwickelte, abnorme Kinder arbeiten. Hier wird er Geduld und Selbstbeherrschung lernen und sich für jede Art der Kinderbetätigung interessieren, sowohl im guten wie im schlechten Sinne; er wird lernen „die Gefühle des Ärgers zum Schweigen zu bringen“; „der faule, ja der unartige Knabe darf in uns nicht zuerst Ärger, sondern muss zuerst Nachdenken erregen über die Ursache der Faulheit und der Unart. Um das zu erlernen, braucht man viele Jahre und mancherlei Vorkenntnisse.“ Der Lehrer verzeichnet seine Beobachtungen, welche die Fähigkeiten und Neigungen des Schülers betreffen, wie auch die Stadien seiner physischen und geistigen Entwicklung. Somit trägt er zur psychologischen Erforschung des Kinderlebens bei. Es ist nicht so sehr Aufgabe des Lehrers, Wissen zu vermitteln, als vielmehr be-

obachten, ob ein starker Wissenstrieb vorhanden ist und wie weit sich der Schüler während seines Schulaufenthaltes selbständig entwickelt. Berthold Otto empfiehlt auch die Kindergespräche zu verzeichnen. Diese Aufzeichnungen sind wertvolle Beiträge zur Erkenntnis der Altersmundart, des Wortschatzes und der Grammatik in den Entwicklungsphasen des Kindes.

Die Phraseologie eines jeden Lebensalters wird auf diese Weise erkannt. In der Zukunftsschule B. Ottos gibt es eine Differenzierung in der Lehrerarbeit. Der Fachmann, der wohl auch psychologisch-pädagogische Bildung und Praxis aufzuweisen hat, unterrichtet in seinen Fächern. Der Pädagoge, auch Helfer genannt, der sich hauptsächlich psychologisch-pädagogischen Studien widmet, erteilt den Kindern Anfangsunterricht und verhilft ihnen zur selbständigen Arbeit. Beide Lehrergruppen arbeiten in gemeinsamer Verständigung. Ausserdem gibt es Hospitanten und Wanderlehrer, die auch Vermittler zur Anknüpfung der Beziehungen zwischen den verschiedenen Schulen sind, sich mit der Erforschung der Heimat beschäftigen und hauptsächlich die Erforschung der Dialekte fördern.

Die Schulorganisation und der Unterricht nach B. Otto.

Charakteristisch ist das Fehlen eines im voraus bestimmten Lehrplanes. Berthold Otto will jedes Schema vermeiden. Den Ausgangspunkt sollen die Äusserungen des kindlichen Interesses bilden. Die erste Anstalt, welche den kindlichen Wissensdrang zu befriedigen hilft, ist nach dem Plane B. Ottos „die Dorfschule“, nicht nur im Dorfe, sondern auch ausserhalb der Stadt im Grünen gelegen, in der die Kinder nach Belieben spielen oder lernen¹⁾. Es werden Spaziergänge und Ausflüge veranstaltet, die Naturerscheinungen beobachtet und besprochen, z. B. über Wetter, Wind, Regen und Sturm. Während dieser Gespräche, zu welchen das Thermometer, Barometer usw. zu Hilfe gezogen werden, wird in den Kindern der Wunsch wach, lesen und rechnen zu lernen, später bilden sich auch auf Veranlassung der Schüler Unterrichtskurse in den Gegenständen, für welche sich ein Schülerkreis interessiert, z. B. Naturwissenschaft, Sprachen, Geschichte u. a. Die Schüler sammeln Pflanzen und Insekten der Gegend, in der sie leben, schreiben unter entsprechender Leitung die Geschichte ihres Heimortes, stellen die wichtigsten Ereignisse zusammen. So entstehen viele Dorfgeschichten, die in das nächste Stadtarchiv gesendet werden. Die Schüler stehen unmittelbar im Dienste der Wissenschaft. Es gibt keine Noten aus bestimmten Gegenständen; bei der Beurteilung des Schülers wird darauf hingewiesen, worin seine Tüch-

¹⁾ In seinem originellen Werke „Volksorganisches Denken“, herausg. 1924, schreibt B. Otto: „Wenn ich also an Eltern, Erzieher und Lehrer immer wieder die Mahnung gerichtet habe: ‚spielen lassen, vor allen Dingen spielen lassen‘, so glaube ich damit das Beste für geistige Entwicklung der Kinder getan zu haben. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus wünsche ich allerdings, dass wir die Spiele immer sorgfältiger beobachten lernen, nicht um in sie einzugreifen und sie zu stören, sondern um an ihnen die Gesetze der Entwicklung des menschlichen Geistes zu lernen.“

tigkeit besteht; die Mängel werden angedeutet und im Zusammenhang mit den Vorzügen dargestellt.

Berthold Otto führte auch eine neue Art des Unterrichtes ein, den „Gesamtunterricht“. Nach Abschluss der Kurse sammeln sich ein paarmal wöchentlich Schüler und Lehrer im grossen Saal, wo sie im Kreise Platz nehmen. Es ist eine Art Sitzung unter Leitung des Direktors oder eines Lehrers, in der hauptsächlich die Schüler zu Worte kommen. Wer will, stellt Fragen, die er selbst nicht beantworten kann, gibt ein Thema zur Diskussion, das ihn interessiert. Auf die Fragen antworten zunächst die Schüler, die sich zur Antwort melden. Die anwesenden Fachlehrer geben dann die nötigen weiteren Aufschlüsse oder Richtigstellungen, sie erteilen selbst Auskunft, wenn kein Schüler sich zur Antwort auf die Frage meldet. Das Thema ist solange Gegenstand der Diskussion, solange das Interesse dafür lebendig ist. Manchmal waren in einer Stunde drei bis fünf Themen besprochen, manchmal nur ein Thema. Der Gesamtunterricht fördert die selbständige Entwicklung des Schülers. Die Einführung des Gesamtunterrichtes ist schon ein Teil der Schulreform.

Berthold Otto beschäftigt sich nicht nur mit der Schulorganisation, sondern auch mit der Didaktik des Unterrichtes. Er stellte zunächst den Grundsatz „der Isolierung der Schwierigkeiten auf“. In seinen Beiträgen „zur Psychologie des Unterrichtes“ gibt er lehrreiche Beispiele zur Befolgung dieses wichtigen Grundsatzes. Auch ist die körperliche Gegenwart der im Unterrichte besprochenen Dinge erforderlich; nicht das Bild, sondern die Beobachtung des Dinges selbst gibt einen wahren Begriff der Sache.

Die Kinder sollen daher in Werkstätten geführt werden, vorher aber am Hausgerät lernen, dessen Teile zu unterscheiden. Das Vorzeigen von Bildern, ohne dass das Ding selbst vorher beobachtet wurde (Werkzeug, Tier, Pflanze), führt zu falschen Anschauungen und zu falschen Begriffen. „Scheinbegriffe“ nennt sie Berthold Otto. Die Scheinbegriffe führen dann zu Scheinbildung, auf deren Gefahren Berthold Otto sowohl in seinen „Beiträgen zur Psychologie des Unterrichtes“ als auch in seinem „Volksorganischen Denken“ nachdrücklich hinweist. Infolge des schlechten Unterrichtes erwerben die Schüler Scheinbegriffe, denen keine wirkliche Anschauung zu Grunde liegt, sie begnügen sich mit dem Wortklang, ihre Erkenntnisfreude ist verkümmert. Die aufgenommenen unverstandenen Sätze sind ein Fremdkörper im Geistesleben.

Berthold Otto ist bestrebt, im Elementarunterrichte dem Kinde klare Anschauungen zu vermitteln, es soll so früh als möglich zum Vergleich bei der Beobachtung veranlasst werden, zum Ausfinden gemeinsamer Merkmale des beobachteten Gegenstandes mit den schon gesehenen wie auch zu Erfassung der Verschiedenheiten. So wird es auch die wesentlichen Merkmale von den unwesentlichen unterscheiden lernen. In der Anleitung zum richtigen Beobachten wie auch zum selbständigen Denken können die Mütter behilflich sein. Ihre Mitarbeit, hauptsächlich in der Zeit der Kindheit, ist von grosser

Bedeutung. Die Mutter beobachtet als erste die physische und geistige Entwicklung des Kindes, die Entwicklung der Sprache und kann wichtige Beiträge zur Erkenntnis der Phraseologie des Kindesalters verschaffen. Sie nennt dem Kinde die Namen der Hausgeräte, sie sollte auch auf ihre Teile, ihre Merkmale und ihre Bedeutung hinweisen, bei Gelegenheit das Kind zur Beschreibung anleiten und ihm dabei helfen. Wohl darf sie nicht einige Namen auf einmal beibringen, auch soll die Beschreibung des Gegenstandes unterbrochen werden, sobald das Interesse des Kindes dafür aufhört, was schon an seinem Blicke zu erkennen ist.

„Der Unterricht in der Zukunftsschule baut weiter auf dem Verkehr der Mutter mit dem Kind.“ Er stellt die unmittelbare Fortsetzung dieses Verkehrs her und es werden zu diesem Zwecke auch unmittelbar persönliche Beziehungen zwischen den Müttern und Lehrern angebahnt. Aufgabe der Lehrer und hauptsächlich des Schulleiters ist es, zu untersuchen, wie weit der Erkenntnistrieb der Kinder sich selbsttätig innerhalb der Schulzeit entwickelt.

Die der „Dorfschule“ nächste Bildungsstätte ist – nach dem Organisationsentwurf B. Ottos – die „Kreisschule“. Den 15jährigen Schüler begleitet nun eine „sorgfältige Aufnahme seines psychischen Status sowohl nach der Seite des Charakters wie auch nach der Seite des Intellektes“.

Im Zukunftsstaate Berthold Ottos wird für jeden Schulkreis die Einrichtung einer eigenen Kreisschulstadt geplant, „in der es weiter keine Einwohner gibt als die jungen Leute vom 15. bis zum 19. Lebensjahre, die dort ihr Studium fortsetzen wollen, und die Lehrer, die für sie zu diesem Zwecke zur Führung der Fortbildungskurse nötig sind. Hier sind auch verschiedene Lehrwerkstätten mit Lehrmeistern vorhanden, in denen sich die Schüler betätigen. Es werden nämlich sowohl wissenschaftliche als auch Handarbeit gelehrt, ja sogar zwei Arten von Handwerk nach der Wahl des Jugendlichen. Die studierende Jugend leistet ernste Arbeit in den Schneider-, Schuster- und Tischlerwerkstätten, in der Buchbinderei, arbeitet auf dem Felde, im Garten und in verschiedenen wirtschaftlichen Institutionen.“

So genießt der Jugendliche eine soziale Erziehung, wird frühzeitig zum bewussten schaffenden Mitglied der Gesellschaft. Allerdings ist solche Erziehung nur in einem Staate möglich, in dessen Budget die Erziehungsangelegenheit einer der wichtigsten Faktoren bildet. Vorläufig empfiehlt Berthold Otto den reformfreundlichen Schuldirektoren – nach Verständigung mit den Eltern und Lehrern – die Einführung des Gesamtunterrichtes, Einrichtung von Schulwerkstätten, Abschaffung der Klasseneinteilung, die durch Unterrichtskurse ersetzt wird. Hervorgehoben sei noch die Organisation der Eltern zur Mitwirkung bei der Schulreform. Weitere Einzelheiten sind in seinem Buche „Reformation der Schule“ nachzulesen.

Heute sind viele der Ideen Berthold Ottos zum Gemeingut geworden; neue Schulen und Erziehungsanstalten werden in seinem Geiste geschaffen, dessen Ausstrahlungen in die Weite wirken.

Dr. Anna Bross (Krakau).